



Joanne Bischof

WO MEIN
Herz
ZU HAUSE
IST

ROMAN

BRUNNEN

1

Roanoke, Virginia
Frühling 1890

Zum Zischen von Bügeleisen und umgeben von Seifengeruch trug Ella einen Stapel Betttücher die Treppe hinauf. Verschnieetes Abendlicht sickerte kühl und grau durch das Treppenhausfenster des Stadthauses, das nun als Krankenhaus diente. Nachdem Ella den Nachmittag im Keller verbracht hatte, vermochte sogar der Anblick von Nebel und sanft fallenden Flocken ihre Stimmung zu heben. Eigentlich unspektakulär, aber in diesen Tagen – vielmehr: Jahren – war sie dankbar für *überhaupt etwas*. Während der Wind den Schnee in Böen durch die Straße wirbelte, blieb ihr Blick an einem Farbtupfer hängen, der mit den Flocken dahintrief. Ein Stück Schnur mit bunten Wimpeln. Nass vom Winterwetter trudelte das Band mit den fröhlichen Fähnchen über den Schnee. Rasch trat Ella näher ans Fenster, aber da war der Farbkleck schon aus ihrem Blickfeld verschwunden.

Trotzdem lächelte sie.

„Entschuldigung, *Fräulein Spülmagd*.“

Beim Klang von Claras Stimme machte sich Ella im engen Treppenhaus so dünn wie möglich. „Kommen Sie vorbei?“

Clara fixierte sie mit ihren Augen, während sie sich vorbeizwängte. „Kaum. Und auf diese Betttücher warte ich schon den ganzen Tag.“ Mit einem missbilligenden Zungenschnalzen rückte die Krankenschwester ihre Haube auf dem Haar zurecht, das etwas dunkler war als Ellas blasses Hellblond, und stieß ihr dabei beinahe den schweren Wäschestapel aus der Hand. Ella hob den Blick, bemüht, weder die Geduld noch das Gleichgewicht zu verlieren. Noch ein Stockwerk. Und sie war kein Küchenmädchen. Sie war auch Krankenschwester.

Na ja ... so gut wie.

Als sie sich in der Privatklinik von Dr. Penske vorgestellt hatte, hatte der Arzt nicht lange gebraucht, um aus ihr herauszubekommen, dass sie keine abgeschlossene Ausbildung hatte. Zwar hatte sie zu Hause ein paar Jahre die Schule besucht, sie aber vor dem Abschluss wieder verlassen. Stattdessen hatte sie sich selbst, so gut es ging, weiter in der Kunst der Krankenpflege unterrichtet – und das nicht nur aus den Standardlehrbüchern, sondern mithilfe der Lektüre medizinischer Fachzeitschriften.

Doch das hatte den Doktor keineswegs beeindruckt.

Trotzdem hatte er sie eingestellt, mit der strikten Anweisung, dass sie in der Spülküche blieb: Geschirr und Wäsche wusch, heißes Wasser bereitete, Besorgungen erledigte. Auf jeden Fall nicht mit den Patienten in Kontakt kam. Aber hin und wieder ergab sich eine Situation, in der sie einspringen und helfen konnte, wo Not am Mann war. Fertige Schulausbildung hin oder her.

Schule. Wie sie das Wort verabscheute. Noch ein Scheitern, das sie verfolgte.

Aber es war keine Zeit gewesen, die Ausbildung abzuschließen. Nicht, als sie mit knapp fünfzehn in ihrem Bett gekniet und das Kind eines Fremden zur Welt gebracht hatte. Hinter sich acht Monate voller Angst und Sorgen und dann Stunden voller Schmerz, nur um am Ende mit leeren Armen und einem gebrochenen Herzen dazustehen. Und dann all das selbstgerechte Getuschel der feinen Gesellschaft, dass es doch so besser sei – *Gott sei Dank*.

Aber für sie war der Tod ihres Sohnes verzweifelt weit entfernt davon, Gnade zu sein, wie alle behaupteten.

Heiße Schauer überliefen Ella, während sie gegen die Erinnerung an diese dunklen, freudlosen Tage ankämpfte und die saubere Wäsche nach oben trug. Als sie das oberste Stockwerk fast erreicht hatte, brachte der Klang von stürmischen Schritten sie dazu, sich umzudrehen. Ein Baum von einem Mann polterte fast in sie hinein – mit der ganzen Wucht seines von einem Trenchcoat umhüllten Körpers.

Ella steckte ein Aufschrei in der Kehle, aber der Anblick des Babys,

das er im Arm hielt, brachte sie abrupt zum Schweigen. Aus purer Überraschung fiel ihr die Wäsche aus der Hand, während der Fremde Halt suchend nach dem Geländer griff.

Sein zerzaustes braunes Haar stand zu Berge, als ob tausend Sorgen daran zögen. „Ich brauche einen Arzt“, keuchte er. Mit einer Geschmeidigkeit, die jeder Logik – und da er Ella dabei sehr nahe kam, auch jedem Anstand – widersprach, stieg er über den Wäschehaufen auf den Treppenstufen. Dabei kitzelte irgendetwas Ellas Nase, ein Geruch von Kohlenrauch und ... *Karamell?*

Ella wollte einen Schritt zurückmachen, konnte jedoch nicht ausweichen. Aber was spielte das auch für eine Rolle, als sie erneut erblickte, was er da im Arm hielt. Das Baby war in eine schneebestäubte Decke gehüllt und glänzte von Schweiß oder vielleicht auch Tränen. Ella streckte die Arme nach dem Kind aus, aber der junge Mann drückte es nur fester an sich.

„Einen Arzt!“ Seine blassgrünen Augen funkelten grimmig.

Ella verschlug es fast die Sprache. „Ähmm ... folgen Sie mir.“

Sie schob die Wäsche beiseite und eilte die letzten Stufen hinauf, der junge Mann dicht neben ihr. Noch ein paar Stufen und sie drängte sich durch die Tür zur Kinderstation.

„Hierher“, rief sie über die Schulter und sah sich suchend nach dem Arzt um. „Dr. Penske. Hier ist ein Baby, das anscheinend hohes Fieber hat.“

Der Doktor wandte sich von dem Jungen ab, den er gerade untersuchte, und ließ den Blick über den geflickten Mantel und die ungebundenen Stiefel des Fremden schweifen, die polternd neben Ella zum Stehen kamen. Der Brustkorb des Fremden hob sich, während er nach Luft rang.

„Anscheinend?“ Dr. Penskes Tonfall war ebenso herablassend wie sein Blick.

„Ich ... habe das Kind nicht untersucht“, erwiderte Ella.

Der Arzt schaute sich um. Weiter hinten im Saal waren zwei Schwestern mit irgendwelchen Verrichtungen beschäftigt. Er wischte sich mit

dem Handrücken eine Locke aus der Stirn. „Also ... warum tun Sie es dann jetzt nicht?“

Ich? Bisher hatte man ihr nur die niedrigsten Arbeiten anvertraut – Nachttöpfe leeren und Betten beziehen. Hoffentlich ahnte der Fremde das nicht. „Bitte legen Sie es hierher.“ Ella trat an eines der Kinderbetten und ließ das Gitter an einer Seite herunter. „Ich messe die Temperatur.“

Der Mann beäugte sie misstrauisch, tat aber, was sie sagte. Ellas Finger zitterten plötzlich, als sie das Kissen unter dem kleinen blonden Köpfchen zurechtschob. Noch nie hatte man ihr einen Patienten zugewiesen. Nicht ein einziges Mal. Aber sie hatte ihre Krankenpflegebücher vorwärts und rückwärts studiert und die anderen Schwestern Tag und Nacht beobachtet. Außerdem war sie die Älteste von fünf Geschwistern. Ella zwang sich zur Ruhe. Wenn es um Fieber ging, wusste sie, was zu tun war.

Sie prüfte den Puls des Kindes – knapp über einhundertzwanzig.

Ella wickelte das Baby aus der Decke und warf sie ans Fußende des Bettes. In einem zerknitterten Kleidchen und Pullover lag das kleine Mädchen vor ihr. „Wie heißt sie?“

Der Mann kniete jetzt auf der anderen Seite des Bettes, wo er das Gitter ebenfalls heruntergeklappt hatte. „Holland.“

Ein kurzer Blick in sein Gesicht sagte ihr, dass er das ernst meinte. Ella strich dem Baby mit dem Handrücken über die rundliche Wange. Sie griff nach einem Thermometer und lockerte die Kleidung so weit, dass sie die Glasspitze unter den Arm des Kindes schieben konnte. „Wie alt ist sie?“

„Sieben Monate.“

„Seit wann hat sie Fieber?“

„Seit ein paar Tagen. Aber heute ist es schlimmer geworden.“

Das Quecksilber stieg. „Gut, dass Sie sie hergebracht haben.“ Ella wartete noch eine Minute, nahm dann das Thermometer heraus und atmete tief durch, als sie den Wert sah. Sehr gut sogar, dass er gekommen war. „Hatte sie Krämpfe?“ Ella zog dem Kind die Lederschühchen von den Füßen.

„Nein.“

„Ganz sicher?“

„Das wüsste ich doch wohl.“ In seiner Stimme schwang Ärger.

Ella hob besänftigend die Hand. „Der Doktor ist gleich bei ihr. Bitte setzen Sie sich doch.“

Sie wies auf einen Stuhl neben dem Bett. Der Fremde zog ihn heran und setzte sich so nah zu dem Kind, wie er konnte.

„Hat sie etwas getrunken?“, fragte Ella. „Und gegessen?“

„Gegessen kaum. Getrunken ein wenig Wasser.“ Er sah sich ratlos im Raum um und dann wieder das Kind an. „Wir haben sie kaum dazu gebracht, etwas zu trinken. Sie war so schläfrig.“ Der junge Mann beugte sich vor und strich mit einer Hand, die aussah, als könne er die Kleine damit in einem Schwung hochheben, über die winzigen Fingerchen. „Hey“, sagte er sanft und strich ihr die blonden Locken zurück. „Wach auf, meine Kleine.“

„Sie ist lethargisch“, sagte Ella, als das Kind die Augen nicht aufschlug. „Ich mache einen Tee und wir probieren, ob wir ihr nicht ein bisschen Flüssigkeit einflößen können.“

Ella entschuldigte sich und eilte davon. In der Küche füllte sie warmes Wasser in einen Topf und tat ein wenig Süßholzwurzel und eine kräftige Prise Zucker hinein.

„Ist er ... *ein Mensch?*“

Ella musste aufschauen, um zu erfahren, dass die geflüsterte Frage von ihrer Freundin Abigail gekommen war. „Wovon redest du?“

„Sieh dir doch nur sein Gesicht an.“ Abigail zog die Augenbrauen hoch und erschauderte gekünstelt, aber ihr durchtriebener Gesichtsausdruck strafte sie Lügen. „Er macht ein bisschen zu sehr auf vernarrten Vater. Wie kann man so attraktiv sein und gleichzeitig so eine Glucke?“

„Er ist vielleicht einfach ein bisschen komisch.“ Ella zog ihre Schürzenbänder fest und strich sich die Uniform glatt. Mit einem hastigen Griff nach einem Mulltuch stieß sie beinahe den Korb mit Verbandzeug um.

„Na, er ist sicher ein bisschen mehr als das, denkst du nicht? Und da stellt sich mir die Frage ...“

„Hast du nichts zu tun?“ Ella suchte nach einer Pipette, und als sie sie gefunden hatte, machte sie ein Tablett fertig.

„Seit der Zirkus da ist, treiben sich gerade eine Menge merkwürdiger Gestalten in der Stadt herum. Kurz vor dem Sturm sind sie angekommen und jetzt heißt es, bei dem Wetter sitzen sie hier fest.“ Abigails Blick hellte sich bei ihrer Entdeckung auf. „Ich wette, er kommt von dort.“

„Aus dem Zirkus?“ Ella dachte wieder an die bunte Schnur, die der Wind vor sich hergetrieben hatte.

„Liest du keine Zeitung? Und diese absonderlichen Geräusche heute Morgen – das waren wohl Elefanten.“

Ella musste sich beherrschen, nicht aus dem Fenster zu spähen, während Abigail ihr zuflüsterte, es sei ein Jammer, dass er nicht *sie* angerempelt hatte.

„Er hat mich nicht angerempelt“, murmelte Ella, als Abigail an ihr vorbei aus dem Raum ging und Dr. Penske seinen Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Ich hab mir das Kind gerade angesehen. Wie hoch ist das Fieber?“, fragte er, während er seine Brille mit dem Saum seines Jackets polierte.

„Neununddreißig acht.“

Der Arzt warf einen Blick auf den Tee, den sie gerade abgoss. „Gut. Sie braucht viel Flüssigkeit, keine Decke, kalte Kompressen. Ich bin gleich wieder bei ihr. Behalten Sie sie gut im Blick.“

„Jawohl, Sir.“ Mit einem leichten Schaudern, dass man ihr eine solche Aufgabe anvertraute, trug Ella das Tablett ans Bett des Kindes.

Der Fremde auf dem Stuhl starrte das Kind so intensiv an, dass Ellas Schritte sich unwillkürlich verlangsamten. Er hatte dunkle Ringe um die Augen. Ella hatte schon früher besorgte Eltern gesehen, aber er übertraf sie noch. Sein finsterner Blick fiel auf Ella. Unwillkürlich raufte er sich die Haare. Etwas verunsichert stellte sie das klappernde Tablett ab. Der Mann richtete sich auf, aber sein wachsamer Blick haftete weiter an ihr.

Der Zirkus ...

Ella begann, die Knöpfe am Pullover des Kindes aufzuknöpfen. Jetzt

war vermutlich *nicht* der richtige Moment, um zu erwähnen, dass sie keine richtige Krankenschwester war. Vielleicht würde sie es einfach für sich behalten. Der Mann rieb sich das leicht stoppelige Kinn. Wenn sie ihn so betrachtete, musste Ella sich sehr viel Mühe geben, so zu tun, als wüsste sie nicht, was Abigail so ins Schwärmen gebracht hatte. Olivfarbene Haut setzte sich gegen blassgrüne Augen ab, die sie noch immer so eindringlich fixierten, dass sie beinahe den letzten Knopf vom kleinen gelben Pullover abgerissen hätte.

Sie war sich nicht sicher, ob sie schon jemals einen gesehen hatte, aber unvermittelt schoss ihr das Wort *Zigeuner* durch den Kopf. Ella nahm ein kaltes feuchtes Tuch und presste es auf die Wange des Kindes.

Mit gefurchter Stirn lehnte der junge Mann sich vor, stützte die Ellbogen auf die Oberschenkel und faltete die Hände. Die Augenlider des Kindes zuckten, öffneten sich aber nicht.

Ella strich dem Mädchen eine feuchte Locke aus der Stirn. „Holland“, sagte sie leise, überrascht vom Klang des Namens, der allerdings erstaunlich gut zu dieser kleinen Elfe mit ihren blonden Locken und Rosenknospenlippen passte. Wie winzig sie war. Und in der Obhut dieses Mannes ...

„Ihre – die Kleine?“

Der Mann nickte, während Ella dem Kind den Pullover auszog.

„Bekommen Sie Geld?“ Er griff in seine Jackentasche.

„Nicht jetzt. Darüber können wir uns später Gedanken machen.“

„Sind Sie sicher?“

„Ganz sicher.“ Ella schenkte dem Fremden ein hoffentlich beruhigendes Lächeln, setzte sich aufs Bett und nahm das Baby auf den Schoß. Holland war ganz schlaff, wie sie befürchtet hatte. „Hallo, meine Kleine“, flüsterte Ella. Die rundliche, winzige Gestalt des Mädchens zeigte, wie jung sie war. Ihr Kleid bestand aus etlichen farbigen Flickern, die Strumpfhose war an den Knien dünn. Nahm man noch die gestrickte Zipfelmütze hinzu, die Ella schon zur Seite gelegt hatte, sah die Kleine ebenso sehr wie ein Zigeuner aus wie ihr Vater. Ella sog etwas Tee in die Pipette und schob sie dem schlafenden Baby in den Mund. Sie drückte

kurz auf das Gummi, sodass ein paar Tropfen herausliefen, und Hollands Kehle reagierte.

„Sehr gut, Schätzchen.“ Sie spürte den Blick des Mannes auf sich, als bohre er sich in sie hinein. Ella wischte dem Kind ein wenig Speichel ab und legte es in ihre Armbeuge. Ein weiterer Versuch war erfolgreich und bald war die Pipette leer.

Sie sah den Mann an. „Wir geben ihr alle fünfzehn Minuten ungefähr 30 Milliliter. Und ich versuche es auch mit ein bisschen Eis. Ich hole gleich etwas.“

Er nickte.

Besorgt darüber, wie das Baby bei ihrer Berührung zusammengezuckt war, legte Ella die Kleine wieder auf das Bett und klappte das Gitter hoch. Dann wischte sie dem Kind die Stirn ab und reichte dem Fremden das Tuch mit einer Geste, die bedeutete, er solle es so machen wie sie. Aber oh ... sie musste ja noch die Angaben zur Person der Patientin aufnehmen. Dr. Penske führte in seiner Klinik ein strenges Regiment.

„Ich bin gleich wieder da.“ Eilig holte Ella das dicke Patientenregister und war im Handumdrehen zurück. Mit gezücktem Bleistift fragte sie so bestimmt wie möglich: „Ihr Nachname? Hollands Nachname?“

Er zögerte einen winzigen Moment. „Löwenherz.“

Ella neigte den Kopf ein wenig und wusste, dass ihre hochgezogenen Augenbrauen sie verrieten.

Der junge Mann wies mit der Hand auf das Register. „Schreiben Sie's einfach auf.“

Beinahe hätte sich Ella entschuldigt, während sie den Namen aufschrieb, und fürchtete sich, die nächste Frage zu stellen. „Ihr Name, Sir?“

„Charlie. Und wie sie – Löwenherz.“

Bevor sie das notierte, warf Ella ihm einen Blick zu. „Charlie. Von Charles?“

„Nein, von Richard. Wie der König.“

Gegen ihren Willen musste Ella lachen.

„Meine Eltern hatten Sinn für Humor.“ Die Augenbrauen des jungen Mannes hoben sich steil.

Ella beendete ihre Eintragungen und legte das Buch zur Seite. Hollands Kopf war noch immer hochrot und Ella zog ihr kurzerhand das Flickkleidchen aus, sodass sie nur noch in einer Windel dalag. Sie nahm das Kind auf den Arm und betastete den schweißnassen Rücken. „O meine Süße.“

Sanft wiegte sie die Kleine und hoffte, die kühle Luft würde dem Kind helfen. Sie selbst gab sich Mühe, nicht zu beachten, was die kleine Gestalt des Kindes – dieses leichte Gewicht – in ihrem Herzen anrichtete. Charlie Löwenherz beobachtete sie; er sah auf einmal sehr verletztlich aus. Auffallend verletztlich.

Er hatte dieselben dichten Wimpern wie das Baby und seine Haut war zwar dunkler, aber sein Profil wies eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem des Kindes auf. Während sie schwiegen, zog er sich ein Seidentuch vom Hals und steckte es in seine Tasche, wobei dunkle, fingerlose Handschuhe sichtbar wurden.

„Sind Sie Schausteller?“, fragte Ella in der Hoffnung, ihn zu beruhigen, während sie Holland im Arm wiegte.

„Wie bitte?“ Der junge Mann strich sich mit einer kräftigen Hand über das Gesicht, das schon etliche Tage kein Rasiermesser mehr gesehen hatte.

„Der Zirkus. Gehören Sie zum Zirkus?“

Meine Güte, das war sicher das Falscheste, was sie hatte sagen können.

Der Fremde machte keine Anstalten, ihre Frage zu beantworten, und griff stattdessen in die Tasche. „Wird dies ...“ – er nahm eine Handvoll Münzen heraus – „wird dies reichen?“ Die Unsicherheit in seinem Blick hätte ihm seine eigene Frage beantworten können.

Ella brauchte nur einen Moment, um die kleine Summe zu überschlagen. Sie atmete langsam durch die Nase ein. „Ja.“ Aber es fühlte sich an wie eine Lüge.

Charlie musste das gespürt haben. „Für wie lange?“

„Für eine Nacht.“ Und das nur knapp. Ella strich mit der Hand über Hollands heiße Wange. Sie wünschte, es wäre anders, aber Dr. Penske

vertrat strikte Grundsätze, was dieses Hospital anging, das sich um die oberen Zehntausend von Roanoke kümmerte. Sie waren schließlich im Privathaus des Doktors und der war nicht gerade ein Menschenfreund.

Davon hatte dieser Fremde sicher nichts geahnt, als er auf der Straße vor dem dreistöckigen Gebäude gestanden hatte. Dr. Penske gab sich zwar gelegentlich auch mit Ratenzahlungen für sein Honorar zufrieden, aber wenn dieser Mann zum fahrenden Volk gehörte, wusste sie nicht, wie großzügig der Doktor sein würde.

Charlie blinzelte rasch. „Schön. Ist das ... ähem, genug Zeit, dass sie gesund wird?“

Ella gab sich Mühe, sich nichts anmerken zu lassen. Als der junge Mann sich hastig im Raum umsah, wusste sie, dass ihr das nicht gelungen war.

„Gibt es irgendetwas, das ich tun kann?“ Er blickte wieder sie an. „Das ist alles, was ich habe.“

„Alles?“ Es war kaum genug, um eine warme Mahlzeit zu kaufen.

„Wollen Sie auch noch die Kleider, die ich am Leib trage?“

„Nein.“

Holland auf ihrem Arm wimmerte und Ella schaukelte sie leise.

„Mr Löwenherz ...“

„Charlie.“

„Charlie, Sir ... wir konzentrieren uns jetzt erst einmal auf heute Abend und auf Holland. Vielleicht geht es ihr morgen früh schon viel besser. Wir werden sie gut beobachten und alles für sie tun, was wir können. Wenn sie morgen noch weitere Behandlung braucht, überqueren wir diese Brücke, wenn wir da angekommen sind.“ Ella hielt seinem Blick stand und betete im Stillen, dass der Doktor sie nicht Lügen strafen würde. „Nur wegen ein bisschen Geld werden wir nicht zulassen, dass Holland etwas passiert.“

Der Gesichtsausdruck des jungen Mannes wurde sanfter, als sie seine Kleine beim Namen nannte. Schließlich nickte er. Sie spürte, dass die Atmosphäre zwischen ihnen sich veränderte, als er sie nahezu vertrauensvoll ansah.

„Danke“, sagte er.

„Keine Ursache. Sollten ... können Sie die Mutter des Kindes irgendwie verständigen?“

„Die Mutter?“

„Ihre Frau?“

Charlie starrte auf die Matratze hinab und strich sich dann mit den Fingerspitzen über die Stirn, ohne aufzusehen. „Ich hatte nie eine Frau“, erwiderte er mit einem Tonfall, der ihr Gespräch wie heißes Wachs versiegelte.

In diesem Moment tauchte Abigail auf und bat Ella, ihr die Kampfertinktur in der Küche suchen zu helfen. Damit lenkte sie Ellas Gedanken von dem ab, was der Mann gerade angedeutet hatte, und richtete sie auf die Pflichten, die es zu erledigen galt. Es tat ihr weh, das Kind aus dem Arm zu legen und auf die kleine Matratze zu betten. Dann fiel ihr das Eis wieder ein. „Ich bin in ein paar Minuten zurück.“ Sie stellte das Tablett zurecht, sodass die feuchten Tücher in Charlies Reichweite waren.

Er dankte ihr mit einem leichten Nicken.

Als Ella vom Bett wegtrat, bogte er sich vor und küsste Holland auf die Stirn. In der Küche legte Ella die Pipette ins Waschbecken und warf über die Schulter einen Blick zurück, wo sie hörte, wie Charlie dem Baby leise etwas zuflüsterte – es klang beinahe wie ein Gedicht. Er sang nicht direkt, aber sie erkannte doch eine Art von Lied. Eines, das ihr bekannt vorkam. Wieder strich seine große Hand dem Kind die blonden Locken glatt. Sein Arm lag um die Kleine, als ob seine bloße Berührung jeden auf Abstand halten könnte, der hier eindringen und die beiden trennen wollte.

Sein Kummer war spürbar und Ella musste den Blick abwenden. Sie erinnerte sich erneut an ihre eigene Angst und dass es keine Rolle gespielt hatte, dass sie die Hoffnung nicht hatte aufgeben wollen. Trotzdem hatte sie sich auf den Knien wiedergefunden – nichts in den Händen als kalte Erde und kalten Stein. Und die Blumen, die sie auf ein Grab legte, das so klein war, dass man es fast übersehen konnte. Ihre

Trauer war so tief, dass es sie nicht kümmerte, dass die Leute sie eine Dirne nannten. Sie wollten nicht wissen, dass sie einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen war. Und dass man die eigene Seele nicht verkaufen musste und sie einem doch gestohlen werden konnte.

Mit einem weiteren Blick über die Schulter sah Ella, wie Charlie aufstand, Holland das Kissen zurechtzog und sich wieder auf die Stuhlkante hockte.

Vielleicht war das Ganze eine sehr schlechte Idee gewesen. Vielleicht war die Spülküche doch der beste Platz für Ella. Da war es sicher. Zwischen Bettpfannen, Flaschen und Schrubbern musste ihr Herz nicht auf das Leben reagieren.

Voll Kummer über ein kleines Mädchen namens Holland und einen kleinen Jungen, dessen Mutter es nicht übers Herz gebracht hatte, ihm einen Namen zu geben, stahl Ella sich davon.